

Sarah Torres Cajo / Nils Bahlo

„Ach der ist ja süß ...“ – Gassigespräche. Eine kommunikative Gattung in Hinblick auf Soziabilität und Zweckorientierung¹

Abstract

Der Begriff der „Gattung“ wird in der Soziologie und der Sprachwissenschaft als Sammelbegriff für verfestigte, (sprachlich) ähnliche Muster mit repetitiver Frequenz zur Lösung verwandter kommunikativer Probleme gefasst (z.B. unterschiedliche moralische Gattungen, vgl. Bergmann/Luckmann (Hg.) 1999). Wenig Aufmerksamkeit wurde bislang den Gemeinsamkeiten und Unterschieden – also den Abgrenzungsmöglichkeiten – von prototypischen zu weniger prototypischen Vertretern einzelner Gattungsfamilien zuteil.

Im vorliegenden Beitrag beschreiben wir anhand von authentischen Daten die sogenannten „Gassigespräche“ als spontane Kommunikation des Alltags von Hundebesitzer/innen. Außerhalb der Sprachwissenschaft werden diese primär als Hyponym des Hyperonyms „Small Talk“ subsumiert.

Wir versuchen zunächst unter gattungsanalytischen Gesichtspunkten die obligatorischen und fakultativen Einheiten um ein – sofern es denn überhaupt existiert – prototypisches Zentrum von Small-Talk zu gruppieren. Anhand eines paradigmatischen Falls beschreiben wir Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf andere Gattungen, die sich im Spektrum der Alltagsgespräche – oder auch darüber hinaus – ansiedeln. Wir plädieren in der Diskussion dafür, Gattungsfamilien als mehr oder weniger verfestigte Muster mit teils wiederkehrenden Merkmalen zu sehen, die ihre Eigenschaften in Form und Funktion teilen können.

The term “genre” is used in sociology and linguistics as a collective term for established linguistic patterns which are repeatedly used to solve related problems in communication (e.g. different moral genres in Bergmann/Luckmann 1999). Up to now very little attention has been paid to the similarities and differences (i.e. opportunities for further distinctions) between the prototypical and the less prototypical representatives of individual genre clusters.

In this article we describe, using authentic data, so-called “Gassigespräche”, the spontaneous, everyday communication of dog owners while walking their dogs. Outside linguistics, these are primarily viewed as a hyponym of the hyperonym “small talk”.

Our first aim is to group the obligatory and facultative characteristics of this genre around the prototypical centre of the category “small talk” – if such a centre exists – from a genre analysis point of view. On the basis of a paradigmatic case we describe the similarities and differences in relation to other genres which are located on the spectrum of everyday conversations or beyond. We argue in favour of the idea that classification clusters are more or less established patterns with some recurring features which can share their characteristics of form and function.

1. Einleitung

Der „beste Freund des Menschen“ ist seit einiger Zeit Studienobjekt unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen. Vor allem soziologische (Bergmann 1988; Robins/Sanders/Cahill 1991) und (sozio-)linguistische Arbeiten sind in den letzten Jahrzehnten entstanden, die das Sprechen mit und über Haustiere im Bereich des *phatic talk* (Malinowski 1923, S. 314)² ansiedeln und unterschiedliche Funktionen herausarbeiten (vgl. u.a. Tannen 2004). Aktuelle Human Animal Studies (vgl. u.a. deMello 2012) konzentrieren sich interdisziplinär auf den sozialen und ethischen Status von Tieren in unserer Gesellschaft. In der

¹ Für wertvolle Hinweise und Kommentare danken wir Katja Arens, Daniel Bride, Susanne Günthner und den anonymen Gutachter/innen der Zeitschrift.

² Vgl. auch die nahen Synonyme „small talk“, „phatic communication“, „chit-chat“, „casual conversation“ (u.a. Coupland 2000), „Alltagsgespräche“ (u.a. Ramge 1978).

Regel steht das Zusammenleben von Mensch und Tier innerhalb der Familie und des Freundeskreises im Fokus. Hier kommunizieren – einander mehr oder weniger vertraute – Menschen mit, in Stellvertreterposition für oder über das Tier. Deutlich wurde durch die Forschungstätigkeiten der letzten Jahre vor allem, dass die Gespräche eine gewisse Heterogenität in Form und Funktion³ aufweisen (Tannen 2004, S. 417). Keine Aufmerksamkeit wurde jedoch bislang den interaktiven Prozessen zwischen einander fremden Hundebesitzer/innen zuteil, die quasi zufällig im Rahmen des täglichen Gassigehens in Interaktion treten (müssen). Eine erste Durchsicht unserer Daten lässt die zu überprüfende Annahme zu, dass diese Gespräche funktional ein begrenzteres Spektrum aufweisen als die bislang beobachteten Gespräche in der familiären Interaktion mit Tieren. Offen bleibt vor allem bislang die Frage nach der sozial gebundenen Einbettung von Gassigesprächen in Hinblick auf die Pole „Soziabilität“ und „Zweckorientierung“ (Esser 1999, S. 161ff.) und die Frage nach der sprachlichen Ausgestaltung kommunikativer Prozesse innerhalb dieser Kurzgespräche.

2. Soziabilität und Zweckorientierung

Wenn wir im Folgenden von „Soziabilität“ und „Zweckorientierung“ sprechen, interessieren wir uns in erster Linie für die funktionalen Eigenschaften des menschlichen Zusammenlebens, die wir mit formalen (verbalen und nonverbalen) Aspekten in ihrer kontextuellen und sozialen Einbettung verknüpfen und darstellen. Während mit „Zweckorientierung“ (vgl. Luhmann 1973, S. 162) der Pol der Mittelrealisation zu einem bestimmten Zweck gemeint ist, verbinden wir mit der „Soziabilität“ hier die Fähigkeit zur Kommunikation und Ko-Orientierung, den Aufbau gemeinsamer Erwartungen, das geteilte Wissen um soziale Umgangsformen, die sozial reflektierte Fähigkeit zur Einnahme des Standpunktes anderer, die Fähigkeit zur Beziehungsverbesserung, die Kennzeichnung des menschlichen Kontaktbedürfnisses und die Musterhaftigkeiten, die diesen Eigenschaften, Fähigkeiten und deren interaktiven Ausgestaltungen unterliegen (vgl. Eintrag „Soziabilität“ in Wirtz (Hg.) 2014, S. 1444). Wir werden diese Pole als Muster zur Lösung von kommunikativen Problemen beschreiben (Luckmann 1986). Dabei wollen wir keineswegs von sich einander ausschließenden Gegensätzen sprechen. Die genannten Eigenschaften treffen oftmals auf beide Pole zu, der Unterschied liegt jedoch in der Zielorientierung für das Zustandekommen und den Verlauf eines Gesprächs begründet. Die ethnografischen Konzepte, die diesen unterschiedlichen Vorstellungen von sozialer Abhängigkeit bzw. kontextueller Bedingtheit von Sprache und sprachlichen Äußerungen zugrunde liegen, gehen auf Hymes (1972, S. 272) zurück. Als „the artful accomplishment of a social act“ definiert er Sprache und bezeichnet als „communicative competence“ das, was Sprecher situations- und kulturspezifisch als adäquat erachten und in die Tat umsetzen. Duranti (1997, S. 1) erläutert weiter „language [is] not only [...] a mode of thinking but, above all, [...] a cultural practice, that is, [...] a form of action that both presupposes and at the same time brings about ways of being in the world“. Wir folgen in unserer Studie Günthner/Knoblauch (1997, S. 282), wenn sie Durantis Gedanken weiter ausführen und feststellen, dass bestimmte kulturelle Praktiken verfestigte Muster aufweisen, „[...] deren [...] Funktion in der Bewälti-

³ Hunde werden als Ressource genutzt, um „rekeying the interaction [out of an argument frame] as humorous; buffering criticism; reinforcing solidarity [...]; delivering praise; teaching values to a child; providing the occasion to talk as a way of enacting affection for pets; [...] resolving conflict by conveying and triggering an apology; framing pets as family members; and reinforcing bonds among individuals [...]“ (Tannen 2004, S. 417).

gung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht“.⁴ Giddens (1995, S. 25) formuliert ähnlich:

Die sozialen Umgebungen, in denen wir existieren, bestehen nicht bloß aus zufälligen Anhäufungen von Ereignissen oder Handlungen – sie sind strukturiert. [...] Was diesen ihr Muster verleiht, ist ihre Wiederholung über Zeiträume und örtliche Distanzen hinweg [...] Unser aller Handlungen werden von den strukturellen Merkmalen der Gesellschaften, in denen wir herangewachsen sind und leben, beeinflusst; gleichzeitig reproduzieren wir diese strukturellen Merkmale durch unsere Handlungen und verändern sie dadurch [...].

Vor diesem Hintergrund wollen wir im Folgenden die Gassigespräche zunächst als unscharf abgegrenztes Mitglied der Ordnung⁵ „Alltagsgespräche“ auffassen, welche als kulturelle Praxis des sozialen Miteinanders beschrieben und im Diskurs gebraucht, variiert und benannt (vgl. Kotthoff 1998) wird.

Eine ethnografisch ausgerichtete Gesprächsanalyse (Deppermann 2000) bietet die methodische Möglichkeit, sowohl die Vielfalt kultureller Praktiken zu rekonstruieren als auch die Organisationsformen und Kategorien einer Gemeinschaft aufzudecken.

3. Der empirische Untersuchungskontext

Unsere Daten stammen aus Gesprächen, die während des täglichen Auslaufs der Co-Autorin mit der Hündin Jamie in Parks und Grünanlagen am Anfang des Jahres 2013 entstanden sind. Dass die Explorandin selbst Gesprächsteilnehmerin ist, kann sich entsprechend auf den Kommunikationsprozess auswirken (vgl. Labov 1972). Dieses wurde bei den Interaktionspartner/innen mithilfe einer pseudo-offenen Aufnahme⁶ (vgl. Brinker/Sager 2010) vermieden. Die Explorandin verhielt sich in den Gassigesprächen so natürlich wie möglich. Auswirkungen auf den Kommunikationsprozess sind dennoch nicht auszuschließen. Oftmals wirkt das Verhalten der Co-Autorin in den hier präsentierten Daten zurückhaltend. Vergleichsdaten zeigen jedoch, dass durchaus auch von Seiten der Explorandin auf fremde Hunde eingegangen wird und Kommunikationsbereitschaft besteht.

Wir haben insgesamt 14 Gespräche aufgezeichnet, die jeweils eine durchschnittliche Dauer von einer Minute haben. Die Interagierenden setzen sich zusammen aus 21 Hundebesitzer/innen (18 Frauen und drei Männer), wobei pro Gassigespräch mehrere Teilnehmer/innen vorkommen können (meist zwei bis drei). Die Aufnahmen wurden nach GAT 2 transkribiert und liegen in der Regel als Basistranskript (vgl. Selting et al. 2009) vor. Die Gesprächsteilnehmer/innen wurden um Erlaubnis zur Verwendung der Daten in der Forschung und Lehre gebeten. Alle Daten wurden sinnerhaltend anonymisiert.

⁴ Siehe auch Günthner/Knoblauch (1994, 1996); Günthner (1995, 2007, 2013).

⁵ Mit dieser Terminologie orientieren wir uns hier zunächst an einer taxonomischen Klassifikation: Klasse (Gespräch), Ordnung (Alltagsgespräch), Familie (Small Talk), Gattung (Gassigespräch). Problematisch daran ist, dass wir im Folgenden von Familienähnlichkeiten sprechen, deren Grenzen nicht so exakt bestimmbar sind. Aus diesem Grund werden wir von nun an einen prototypischen Ansatz verfolgen (siehe dazu auch Wittgensteins (1982) Kritik am Exaktheitsideal).

⁶ Zur pseudo-offenen Aufnahme gehört, dass zunächst von den beteiligten Personen das grundsätzliche Einverständnis, sich aufnehmen zu lassen, eingeholt wird. Die eigentliche Aufnahme wird zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt, ohne dass die Beteiligten es wissen. In unserem Setting hat eine unbeteiligte Person im Vorfeld Personen angesprochen, die regelmäßig die Auslaufgebiete aufsuchten. Nach der Aufnahme wurden die Proband/innen um die schriftliche Einverständniserklärung zur Datennutzung gebeten.

4. Das Gassigespräch

Das folgende Beispiel zeigt einen Fall aus der Reihe unserer Gassigespräche: Eine Spaziergängerin (Frau Meyer, FM) kommt mit ihrem Hund an Frau Sanchez (FS) und deren Hündin Jamie vorbei. Die beiden Hunde bleiben dicht beieinander stehen und beschnüffeln sich. Die Kontaktaufnahme der eigenen Hunde bringt die Hundebesitzerinnen in die soziale mehr oder weniger stark verpflichtende Situation, miteinander in Kontakt zu treten. Gardner (1980, S. 332) argumentiert mit Goffman (1963), dass durch den oder die Hunde und die offensichtlichen Gemeinsamkeiten der Gassigehenden die *civil inattention* gebrochen und die Interaktion ermöglicht werde.

Beispiel (1): *Ach der ist ja süß*

```
001 FM ach DER is_ja süß;
002 FS ja;
003 (.) <<lachend> h°>
004 (--)
005 FM is das_n MISCHling oder is das?
006 (-)
007 FS nee das_n australian SHEPhe:rd,
008 FM <<mit hoher stimme> oh wie TOLL,>
009 FS jo:a,
010 <<lachend> h°>=
011 FM =ganz NIEDlich,
012 auch so toll geFÄRBT,=<<lachend> h°>
013 FS ja;=[NE? ]
014 FM [JOA,=]ne?
015 ja. <<lachend> h°>
016 FS geNAU.
017 (2.0)
018 FS im_moment verLIERT sie leider ihr ganzes fEll
aber-
019 FM ((räuspert sich)) ja,
020 das <<lachend> IS im moment so;=
021 =[ehHE]hehe?>
022 FS [ja; ]
023 ((horst läuft jamie hinterher (2.0))
024 FM <<zu ihrem hund> hm (.) HORST,
025 die interessiert dich NÄHer,=ne?>
026 [HE hehehe] hehehehe,
027 FS [he:HEhe, ]
028 FM <<lachend> die WILL aber nich;>=
029 =((lacht))
030 FS <<:-)> nee die_is sehr SCHÜCHtern,
031 die BRAUCH n moment;>
032 FM <<:-)> hm.>
033 (--)
034 FS °h genAU;
035 ((jamie läuft schwanzwedelnd auf FM zu (3.0))
036 FM <<pp, zu jamie> ja SACH mal,>
037 FS <<lachend> °h>
038 FM <<lachend> °hh hmHM?>
039 die is aber ECHT su::per hübsch,
040 wie alt IS sie?
041 FS (.) ähm FÜNF;
```

042 FM FÜNF,=
 043 =achSO,
 044 ich (xxx xxx xxx) relativ JUNG wäre,
 045 FS <<:-)> ja: das sagen ALle,>=[<<lachend> h°>]
 046 FM [HEhe,]
 047 FS s_sie so JUNG [aussieht,]
 048 FM [das is-]
 049 ja:?
 050 so ZA:RT irgend[wie;]
 051 FS [mh_HM,]
 052 FM o:h ganz NIEDlich.
 053 toll,
 054 (--)
 055 FM <<:-)> tolle [HÜN]din,>
 056 FS [jooa,]
 057 <<lachend> h°>
 058 FM [<<lachend> eHEhehehe?>]
 059 [DANke;]
 060 ((die hunde verlieren das Interesse aneinander))
 061 (.)
 062 FS h° <<:-)> tschüss,>
 063 FM tschü:ss,

Eingeleitet durch die Interjektion „ach“ und das folgende Kompliment „DER ist_ ja süß“ (Z. 001), signalisiert die Sprecherin Frau Meyer die Bereitschaft zur Interaktion durch die Fokussierung auf ein nicht näher spezifiziertes Subjekt oder Objekt, das sie im Zuge lokaler Kohärenz und einer origorelationalen, die Referenz anzeigenden, nickenden Zeigegeste⁷ auch nicht explizit nennen muss.⁸ Solche Kontextualisierungshinweise treten in Face-to-Face-Kommunikation niemals allein auf (vgl. Auer 1992, S. 29f.). Ähnliche mentale Repräsentationen werden bei den Interagierenden durch die Anwesenheit der (eigenen) Hunde, das Registrieren der zeitgleich ausgeführten Beschäftigung des Herumlaufens mit Hunden, die Umgebung eines allgemein bekannten Auslaufgebietes usw. aufgebaut. Das Alltagswissen über den Verweisraum (vgl. Bühler 1999) und die damit verbundene Musterkenntnis über Gassigespräche sowie vor allem die nickende Geste in Richtung des Hundes machen deutlich, dass es sich bei dem ausgesparten Nomen („ach DER is_ ja süß“ Z. 001) nicht etwa um einen Ring an der Hand von Frau Sanchez handeln kann, sondern dass ihr Hund Jamie gemeint ist. FS bestätigt das durch einen Deklarativsatz realisierte Kompliment mittels der verständnisbekundenden Antwortpartikel „ja“ und dem folgenden, aspirierten Lachen (Z. 002). Sie signalisiert so das Verstehen des Interpretandums (vgl. u.a. Deppermann 2008a). Das nun fokussierte Thema „Hund“ wird mit der anschließend – nicht finalisierten – V1-Frage nach der Reinrassigkeit des Hundes durch FM fortgeführt. FS unterbricht FM durch die Antwortpartikel „nee“ (Z. 007) und negiert die in der Regel unter Hundebesitzer/innen stigmatisierte Mischlingskategorisierung des eigenen Hundes, indem sie darauf verweist, dass Jamie ein „australian SHEPherd“ (Z. 007) sei. In der Folge der zurückgewiesenen Diskreditierung produziert FM eine Kaskade an Belobigungen des fremden Hundes (vgl. „oh wie TOLL“, „ganz NIEDlich“, „auch so toll geFÄRBT“ Z. 008–012), die

⁷ Vgl. dazu vor allem die Ausführungen zu Gestik und Referenz in Stukenbrock (2009) und (2015).

⁸ Wünschenswert wären Videoaufnahmen gewesen, die die Kontextualisierungshinweise über Gestik und Mimik wesentlich besser belegt hätten. Wir müssen uns in dieser Arbeit auf unsere teilnehmenden Beobachtungen stützen.

durch FS zunächst bestätigend (vgl. „ja;=NE?“; Z. 013) kommentiert werden. Von Held (1995) werden Komplimente und Schmeicheleien als Zugänglichkeitsstrategien diskutiert, mit denen sich Sprecher/innen das Wohlwollen der Gesprächspartner/innen erwerben. Der Unterschied zu den bei Held vorgestellten Schmeicheleien ist, dass in unseren Fällen ein belebtes Schmeichel-Objekt gelobt wird. Ähnlich zu Äußerungen wie „Sie haben aber ein schönes Kleid“, wird das Lob hier im Zuge eines Translationsprozesses vom Tier auf die Besitzer/innen übertragen. In der Regel werden Komplimente als Paarsequenz (*adjacency pair*) realisiert, also Kompliment-Komplimentenwiderung (*compliment-compliment response speech act set*) (vgl. Lorenzo-Dus 2001, S. 108). Pomerantz (1978) spricht in diesem Zusammenhang von den sogenannten *action chains*. Im Gegensatz zu Paarsequenzen (vgl. u.a. Schegloff/Sacks 1973), bei denen der zweite Teil des Paares obligatorisch ist, ist dieser bei den *action chains* fakultativ und beinhaltet mehrere mögliche Optionen (vgl. Pomerantz 1978, S. 109f.). In unserem Beispiel zeigen sich mehrere solcher *action chains*, die – ausführlich bei Golato (2002) beschrieben – deutlich machen, dass ganz besonders Deutsche das Problem haben, Komplimente würdevoll entgegenzunehmen.⁹ Dies zeigt sich auch, wenn wir dem Transkript in seinem zeitlichen Verlauf weiter folgen: FS gibt zu verstehen, dass ihr Hund Jamie zurzeit das Fell verlieren würde (Z. 018). Die Belobigungen werden durch die Abwertung des eigenen Hundes relativiert und in gewisser Weise neutralisiert. Während einige psychologische Untersuchungen diese Zurückweisungen von Komplimenten vor allem auf der Folie von allgemein gültigen Konventionen, entlarvten Manipulationsversuchen, Angst zu arrogant zu wirken, geringer Selbstachtung und der Verpflichtung ein Gegenkompliment zu machen diskutieren, zeigt die Linguistik, dass das Zurückweisen aus Bescheidenheit zu Beziehungsverbesserungen und zur Soziabilität führt (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 952). Ayaß (2013, S. 291) und auch Kotthoff (2013, S. 16) machen deutlich, dass in bestimmten Gattungen bzw. Situationen des Alltags, das Ausbleiben von Komplimenten zu Kränkungen oder Enttäuschungen führen kann. So wird das eingeladene Schwiegerkind am Esstisch das Essen der Schwiegereltern loben. Das Schlechttreden des Essens oder auch das Ausbleiben eines Kompliments würde unter Umständen aufgrund einer bestimmten Erwartungshaltung der Schwiegereltern zur Beziehungverschlechterung führen (vgl. Manes/Wolfson 1981, S. 130). Goffman bezeichnet diese komplizierten kommunikativen Vorgänge als „Techniken der Imagepflege“ (Goffman 1986, S. 36f.) Im Rahmen dieser „Face-Arbeit“ kommt es in der Folge dazu, dass Frau Meyer die Hervorhebung von Jamies Mängeln mittels

020 FM ((räuspert sich)) ja,
 021 das <<lachend> IS im moment so;=
 022 =[ehHE]hehe?>

neutralisiert. Durch den mittels Lachpartikeln freundlich konnotierten Verweis auf den „moment“ (Z. 021) diagnostiziert sie eine vorübergehende Situation, die das implizite Angebot an Frau Sanchez beinhaltet, den Haarverlust ihres Hundes nicht als persönlichen oder tierischen Fehler ansehen zu müssen. Sie stellt so einen ausgeglichenen Beziehungsstatus zwischen sich selbst und Frau Sanchez her. In den Gassigesprächen, die uns vorliegen, kommt es häufig zum Austausch von Formen der positiven Höflichkeit (vgl. Brown/Levinson 1987, S. 103f.). Diese schafft Solidarität und hilft die spontane Beziehung zwischen den Sprechenden aufzubauen, zu pflegen und „auf Augenhöhe“ zu halten. Daher

⁹ Die interkulturelle Forschung macht deutlich, dass dies nicht unbedingt nur ein deutsches Phänomen ist. Vgl. dazu verschiedene Beiträge in Ehrhardt/Neuland (Hg.) (2009).

werden Komplimente in Ordnungen wie „Alltagsgesprächen“ oft am Anfang eines Gesprächs ausgetauscht und tragen somit eine gesprächseinleitende Funktion (vgl. Nicolaysen 2007). An unseren Daten lässt sich darüber hinaus zeigen, dass in Gassigesprächen die Komplimente außerordentlich häufig und an den unterschiedlichsten Stellen platziert werden. Sie dienen dem Vermeiden von „sozial unangebrachtem Schweigen“ (vgl. dazu u.a. Elson 2001 sowie Fivush 2010, S. 91) und aktualisieren den wohlwollenden Beziehungsstatus. Frau Sanchez quittiert und akzeptiert in unserem Beispiel das zuvor angesprochene Nivellierungsangebot mittels der Diskurspartikel „ja“ (Z. 013) und eröffnet durch diesen *go-ahead-marker*¹⁰ weiterhin die Möglichkeit des Fortschreitens im Gespräch.

Der weitere Verlauf zeigt Besonderheiten von Gassigesprächen, die wir, im Gegensatz zu vielen anderen Bestandteilen dieser Small-Talk-Kommunikation (vgl. Furchner 2009), als Alleinstellungsmerkmale ansehen. In Zeile 023 registriert Frau Meyer, dass ihr Hund Horst der Hündin Jamie hinterherläuft und an ihr „schnüffelt“. Sie bezieht den Hund mittels pronominaler Anrede und der deklarativen Satzfrage mit abschließendem question-tag „HORST, die interessiert dich Näher,=ne?“ (Z. 024f.) in den Diskurs ein. Sie inkludiert ihn über die *check-question* in die Interaktion als vollwertig sprachbegabtes Mitglied der Interagierenden. Obwohl klar ist, dass eine verbalisierte Antwort nicht zu erwarten ist, werden solche Frageformate häufig von den Hundebesitzer/innen produziert. Die Mensch-Tier-Kommunikation rahmt¹¹ in unseren Daten immer wieder die Gassigespräche, indem sie wesentliche Kontextualisierungshinweise liefert. Sie ermöglicht den Interagierenden sich als Hundebesitzer/in zu inszenieren, zu loben, zu mahnen, zu kommentieren und zu befehlen. Diese Inszenierung wird auf unterschiedlichen stilistischen Ebenen aktiv hergestellt und dynamisch auf den Zuhörer bzw. Rezipienten in der Situation zugeschnitten (vgl. zum „Stilbegriff“ Sandig/Selting (Hg.) 1997, S. 6).

Nach dem gemeinsamen, solidarisierenden Lachen¹² (Z. 026f.) schlussfolgert Frau Meyer, dass Jamie aufgrund des Weglaufens vor Horst kein Interesse an dem Rüden habe. FS schränkt diese Aussage aber umgehend durch eine Rechtfertigung und Zukunftsperspektivierung ein: „nee die is sehr SCHÜCHtern, die BRAUCH n moment“ (Z. 030f.). Durch die Explikation der Wesenszüge ihrer Hündin liefert Frau Sanchez einen *account* (vgl. Goffman 2013) für das Desinteresse. Sie macht deutlich, dass die Zurückhaltung der Hündin nicht an dem Rüden liegen müsse und dass nach einer gewissen Zeit eine mögliche Änderung des Verhaltens in Aussicht gestellt werde (vgl. das „die BRAUCH n moment“). Diese beiden Äußerungen, aber auch das nach den *go-ahead-markern* „hm“ und „genau“ (Z. 032 und 034) produzierte „ja SACH mal“ – nachdem die Hündin auf Frau Meyer zugelaufen kommt – zeigen, dass innerhalb von Gassigesprächen die Kommunikation mit, über und mittels der Tiere häufig durch Anthropomorphismus gekennzeichnet ist. Für diese Sichtweise sprechen sowohl die Vermenschlichungsstrategien bei der Benennung von Hunden (vgl. Schaab 2012; Krass 2014; Anward/Linke 2015; Leibring 2015)¹³ als auch die Befunde der soziologischen

¹⁰ Wenn wir hier von *go-ahead-markern* sprechen, dann wollen wir damit auch auf die sprachliche Brückenfunktion eingehen, die solche Zwischensequenzen besitzen. Sie überbrücken das sozial unangebrachte Schweigen, stellen Zeit für kognitive Prozesse und zur Beobachtung der Situation zur Verfügung und ermöglichen das Verbinden von thematisch gehaltvolleren Phasen und Sequenzen des Gesprächs.

¹¹ Im Sinne des *footings* (Goffman 1979).

¹² Lachen erfüllt unterschiedlichste Funktionen in der Interaktion. Einen ersten Überblick bieten Potter/Hepburn (2010).

¹³ Diesen Hinweis verdanken wir Damaris Nübling, die im Januar 2015 einen Vortrag zur Genderonomastik in Münster gehalten hat.

Familienforschung des letzten Jahrhunderts, die bereits früh herausstellte, dass Hunde Ähnlichkeiten zum menschlichen Verhalten aufweisen:

Dogs may not perform the legendary acts of loyalty and heroism so commonly alleged, but they do complain and become jealous; they even show guilt and shame. It is likely, therefore, that a unilateral theory of canine development will at best validly fit only creatures in harness, or, maybe, tightly-swaddled infants. (Foote 1956, S. 218)

Gassigespräche weisen deshalb u.a. auch Parallelen – zum Beispiel bei der Formulierungsarbeit in Stellvertreterposition durch den Menschen – zur Alltagskommunikation mit Kleinkindern im Familien- oder Freundeskreis auf (vgl. Bahlo/Fürstenberg/Drost 2015). Besonders deutlich wird dies bei den sogenannten *stock-expressions*, bei der Intonation und bei Sonderformen der (Beziehungs-)Deixis in Form von Affektgeminationen und Diminutiva (vgl. „der Papa“/ „die Mama“ und „das Herrchen“/ „das Frauchen“).¹⁴ Bei den *stock-expressions* handelt es sich hier in der Regel um Interjektionen oder gattungsspezifische Formeln („na du bist ja ein Hübscher“), die mit einer expressiven Gestik (evtl. in die Hände oder auf die Oberschenkel klatschen) einhergehen (vgl. Mitchell 2001, S. 194). Unter die gattungstypisch begleitende Mimik fallen z.B. die weit geöffneten Augen, ein auffällig breites Lächeln und eine nickende Geste in Richtung des Hundes. Im Rahmen konstruktionsgrammatischer Überlegungen diskutieren Schoonjans/Brône/Feyaerts (2015) ähnliche Verfestigungen als mögliche multimodale Konstruktionen. Die expressive Mimik, die Stimmeigenschaften (erhöhte Frequenz) und eine spezielle Lexik gewinnen hier rollentypische und gattungsspezifische Werte. Die stilistischen Überzeichnungen und Inszenierungen – z.B. bei der Variation der Stimme, bei gattungsspezifischer Mimik, grammatisch und syntaktisch wiederkehrender Muster¹⁵, Gestik und Proxemik – sind sprachliche und nonverbale Mittel, die in ganz unterschiedlichen Bereichen der Alltagskommunikation auftreten (vgl. u.a. Tannen 1989; Günthner 2000; Knoblauch/Kotthoff (Hg.) 2001; Bahlo/Bücker 2012).

Im weiteren Verlauf unseres ersten Beispiels wird die Kernphase – die sich aus verschiedenen kurzen Sequenzen zusammensetzt – solange reaktiviert, bis zur Endphase übergegangen werden kann. Diese kurzen, teils iterativ-repetitiven Sequenzen weisen in allen Gassigesprächen thematische, syntaktische, semantische, gestisch-mimische und prosodische Ähnlichkeiten auf. Wie in unserem obigen Beispiel geht es in den kurzen Kernphasen der Gespräche häufig darum, das Alter der Hunde über Frageformate zu klären (vgl. „wie alt IS sie?“, Z. 040), (hyperbolische) Komplimente auszusprechen (vgl. z.B. „oh wie TOLL“, Z. 008; „ganz niedlich“, Z. 011; „auch so toll gefärbt“, Z. 012; „die ist aber ECHT su.:per hübsch“, Z. 039) oder das Verhalten der Hunde zu kommentieren und im Sinne erzieherischer Maßnahmen zu reglementieren (z.B. „ja SACH mal“, Z. 036) bzw. eine Verbalisierung der vermuteten tierischen Intention zu betreiben (z.B. „HORST, die interessiert dich NÄher,=ne?“ , Z. 024f.). In der Regel bekunden diese Gesprächsaktivitäten das Interesse am Tier oder an der Halter/in. Sie tragen so ebenfalls zu Beziehungsverbesserung bei (vgl. mit Bezug auf Zweierbeziehungen Lenz 2003, S. 57ff.). Diese Sequenzen sind strukturell „locker“ in den Gesamtablauf der

¹⁴ Vgl. dazu die Sozialdeixis in Levinson (2004, Eintrag Deixis).

¹⁵ Fischer (2015, S. 248ff.) kommt in ihrer Untersuchung zur Verbindung von Grammatik und Situation zu dem Schluss, dass grammatische Muster situativ nicht assoziiert sind. Sprecher/innen treffen ihre sprachlichen Entscheidungen aufgrund von funktionalen Kriterien. Routinierte sprachliche und außersprachliche konventionalisierte Muster stellen ganz im Sinne unseres hier vertretenen gattungsanalytischen Ansatzes Wissensstrukturen dar. Die meisten (grammatischen) Strukturen sind also als Abstraktionen über konkrete Situationen zu sehen, die Sprecher/innen der jeweiligen Situation angemessen anpassen.

Kernphase eingebunden, weisen jedoch starke thematische Verfestigungen um das Gebiet „Hund und/oder Halter/in“¹⁶ auf. Meist werden die einzelnen Phasenbestandteile von iterativen bzw. alternierenden Nebensequenzen gerahmt bzw. überbrückt (z.B. Z. 013–016), die polyvalente Züge aufweisen: Sie dienen – wie oben bereits ansatzweise beschrieben – der Bestätigung, der Verstehensdokumentation, der Zerdehnung des Kommunikationsprozesses und der Überprüfung des weiteren Gesprächsbedarfs. Kommunikative Praktiken, die der zeitlichen Zerdehnung dienen, werden vor allem in Gattungen eingesetzt, die auf einen (erlösenden) Endpunkt abzielen.

Die befreiende Auflösung der zweckorientierten Kommunikation macht sich auch bei der Verabschiedung bemerkbar: In der Regel enden Gassigespräche abrupt nach dem Abbruch der tierischen Interaktion. In unserem Beispiel sehen wir eine für Gassigespräche typische Endphase, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Hunde das Interesse aneinander verlieren und auseinandergehen. Unmittelbar im Anschluss verabschieden sich die Halterinnen mittels einer Paarsequenz in aller Kürze voneinander (Z. 063f.).

Unser erstes Beispiel zeigt, dass sich Gassigespräche hinsichtlich ihrer Funktion zwischen den Polen „Zweckorientierung“ und „Soziabilität“ bewegen. Die Zweckorientierung liegt primär im Ziel begründet, die Nicht-Kommunikation – oder verbale Stille – während der Interaktion der Hunde zu überbrücken und somit sozial u.U. stigmatisierende Situationen zu vermeiden.¹⁷ Die Soziabilität zeigt sich vor allem daran, dass bei diesen kommunikativen Prozessen das eigene und fremde Face gewahrt wird. Darüber hinaus inszenieren sich die Interagierenden über unterschiedliche Verfahren als Hundebesitzer/innen bzw. Sympathisant/innen und solidarisieren sich miteinander.

Unsere Daten zeigen, dass Gassigespräche eine gewisse Heterogenität in Bezug auf ihre Länge, Struktur, verbale und nonverbale Gestaltung und den Inhalt aufweisen. Anhand eines weiteren Beispiels wollen wir einen zu unserem ersten Gassigespräch kontrastiven Fall zeigen:

Ein auf 75 Jahre geschätzter Mann (Herr Müller, HM) kommt an Frau Sanchez (FS) und ihrem Hund Jamie vorbei, bleibt stehen und bückt sich in Richtung Jamie.

Beispiel (2): WILL_er nich?

```

001  HM  ((streckt die Hand nach Jamie aus))
002      <<lachend> WILL_er nich?
003      HEhehe?>
004  FS  nee s_is SCHÜCHtern.
005  HM  is_er SCHÜCHtern?
006  FS  ja;;
007  HM  ((macht schnalzende Geräusche [||] Richtung
        Jamie)) (--)
008      <<zu Jamie, mit hoher kindlicher Stimme> komm_ma
        HER?>
009      (--)
010  HM  will_er [NICH,]=ne? ((Jamie läuft weiter))
011  FS  [nee ] <<lachend> h°> ((bereits im Gehen
        gesprochen))

```

¹⁶ Auch wenn das Interesse an den Halter/innen oftmals deutlich wird, werden sich die Hundebesitzer/innen in der Regel trennen, ohne ihre Namen ausgetauscht zu haben – ganz im Gegensatz zu den Namen ihrer Hunde.

¹⁷ Bereits Laver (1975, S. 220) stellt fest, dass Small Talk „[...] the potential hostility of silence [...]“ entschärft.

Herr Müller versucht über die im Umgang mit Hunden bekannte Geste der *open-hand-palm-down* (vgl. Kendon 2004) mit Jamie Kontakt aufzunehmen. Robins/Sanders/Cahill (1991, S. 3) zeigen in ihrer soziologischen Studie, dass zunächst Hunde und dann Menschen im Park begrüßt werden, um die sozialen Risiken der Kontaktaufnahme zu minimieren. Diese sozialen Risiken der Kontaktinitiierung beschreibt Goffman (1986) als Momente des potenziellen Face-Verlusts und der Verlegenheit.

Da Jamie nicht umgehend reagiert, schlussfolgert er begleitet durch verlegenes Lachen, dass der Hund (vgl. das „er“ Z. 002) keinen Kontakt „will“ (ebd.). Die durch eine V1-Frage implizierte Feststellung eröffnet Frau Sanchez die Möglichkeit, die ausgebliebene Reaktion ihres Hundes durch ihre Schüchternheit (Z. 004) zu begründen und den ausgebliebenen Gegengruß (bzw. die ausgebliebene Kontaktaufnahme) zu rechtfertigen. Durch eine Echofrage (vgl. Rost-Roth 2003) dokumentiert Herr Müller implizit sein Verstehen (vgl. Deppermann 2008a). Gleichzeitig dient das Frageformat hier aber auch als Rückversicherung des vollständigen Verstehens, das Frau Sanchez in Zeile 006 durch die Antwortpartikel „ja“ positiv markiert.

Ein erneuter Kontaktaufnahmeversuch wird von Herrn Müller in Zeile 007 durch die iterativen, lateral alveolaren Schnalzergeräusche [[]] gestartet.¹⁸ Die Ausformulierung dieser semantisch unspezifischen Aufmerksamkeitserrregung konkretisiert Herr Müller durch den markiert gesprochenen Imperativsatz „komm ma HER?“ (Z. 008). Da auch weiterhin der Kontakt ausbleibt, folgert er anschließend, dass der Hund nicht wolle (Z. 009). Das Gespräch bricht ohne verbalisierte Verabschiedung abrupt ab, da Jamie zügig weiterläuft. Frau Sanchez eilt ihrem Hund hinterher, bestätigt aber noch lachend die Annahme Herrn Müllers durch „nee“ (Z. 010).

Die beiden Fälle zeigen Beispiele des maximalen Kontrasts. Festgehalten werden kann, dass die Gespräche in Abhängigkeit des Hundes initiiert und auch terminiert werden (können¹⁹). Deutlich sollte hier bereits sein, dass sich Gassigespräche durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten auszeichnen. Dazu zählen vor allem die außenstrukturelle Interagierendenkonstellation, die lokale Rahmung, die binnenstrukturellen Muster und Inhalte (wie zum Beispiel das Reden mit dem Hund und das Reden über den Hund). Es wird allerdings auch deutlich, dass die Gattung eine große Bandbreite an Variationsmöglichkeiten aufweisen kann.

Mit der folgenden Grafik wollen wir ein strukturelles und inhaltliches Zwischenfazit ziehen. Aus den beschriebenen Fällen lässt sich ein Bild zeichnen, das binnen- und außenstrukturelle Schwerpunkte als obligatorische Bestandteile deutlich macht. Einzelne Phasen sind – abgesehen von der Kernphase – oftmals fakultativ.

¹⁸ Diese weisen auf Ähnlichkeiten im Umgang mit unterschiedlichen Tierarten hin. Vgl. dazu z.B. die Reiter- oder Kutscherschnalzer, die eine besonders kräftige Variante dieser lateral alveolaren Klickgeräusche darstellen.

¹⁹ Es gibt auch wenige Fälle, in denen die Besitzer/innen aus Zeitdruck die Gespräche abbrechen und den Hund zum Weitergehen auffordern.

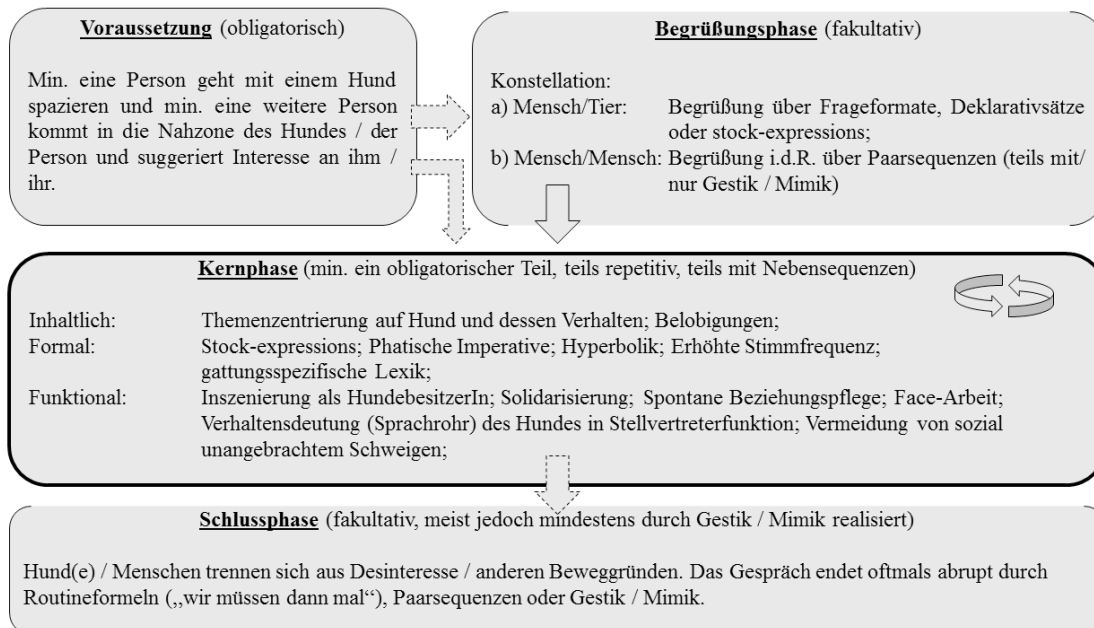


Abb. 1: Gassigespräche Phaseneinteilung (grafische Erläuterung: Gestrichelte Pfeile zeigen an, dass der Verlauf eine Option, aber kein Muss darstellt)

5. Zum Reden mit und über den Hund als herausstechendes binnenstrukturelles Merkmal

Die obligatorische Anwesenheit zumindest eines Hundes und dessen Bedeutung für das Zustandekommen eines Gassigesprächs sind im ersten Teil unserer Analyse bereits angesprochen worden. Die Kommunikationsressource Hund ist wesentlicher und vor allem immer wieder auftauchender inhaltlicher Gegenstand eines Gassigesprächs. Aufgrund dieser wiederkehrenden Ausrichtung werden wir uns abschließend intensiver binnenstrukturell – die situative Realisierungsebene einbeziehend – mit den (inhaltlichen) Schwerpunkten von Gattungsgesprächen auseinandersetzen. Das Sprechen mit dem Hund und das Sprechen über den Hund sind in unseren Beispielen obligatorische Bestandteile der Gattung. Sie weisen auf die stärker verfestigten Muster der Gattung hin.

Im folgenden Beispiel begegnet ein Spaziergänger (Herr Schmidt, HS) mit seinem Hund Frau Sanchez und Jamie im Park. HS bleibt stehen, beugt sich zu Jamie hinab und spricht sie – die anwesende Hundehalterin zunächst ignorierend – mittels einer *stock-expression* und einem anschließendem Kompliment an (Z. 001f.). Obwohl dieses Verhalten unter anderen Umständen durchaus als Unhöflichkeit gewertet werden könnte, signalisiert es hier Wohlwollen gegenüber Hund und Halterin und liefert einen positiven Einstieg in den weiteren Verlauf des Gesprächs.

Beispiel (3): *Süßer Hund*

```

001  HS  <<s.e., zu Jamie> du: bist ja_n HÜBscher,
002      SÜ:ßer hund,>
003      (-)
004      HAL[lo,]
005  FS      [HAL]lo;
```

Einleitende *stock-expressions* dienen in der Regel der Aufmerksamkeitserregung (*attention-getter*) und sind typisch für die Hund-Mensch-Interaktion. Hundehalter/innen kommunizieren überwiegend nonverbal mit ihren Tieren, durch Mimik, Gestik, Blicke, Körperhaltung und Stimmlage (vgl. Wechsung 2008, S. 78f., 340f.), was sich auch durch die prominent vertretenen *stock-expressions* zeigt. Durch das Zuwenden des Hundes erhält Herr Schmidt hier eine direkte, nonverbale Rückmeldung. Anschließend wendet er sich Frau Sanchez zu und begrüßt sie mit einem „HALlo“ (Z. 004).

Abgesehen von der Initiierung eines Gesprächs über den Hund dient auch das Verhalten der „vierbeinigen Freunde“ als Kommunikationsressource. In unserem nächsten Beispiel wird auf das bereits bekannte (vgl. das „doch“ Z. 006) Verhalten der Hündin Jamie referiert.

Beispiel (4): Ängstlicher Hund

```

000      ((die drei Hunde bleiben stehen und schnüffeln))
001  FS  HALlo:,
002  FB  HALlo;
003  FW  HALlo;
004      ((Jamie läuft aufgeregt hin und her))
005  FB  <<s.e., zu Jamie> na WAS denn,
006      du bist doch so_n Ä:NGSTlicher hu:nd?>
007  FS  joa,

```

Frau Sanchez begegnet Frau Bauer (FB) und Frau Weber (FW), die zusammen mit ihren Hunden spazieren gehen. Alle drei Hunde bleiben stehen und „beschnüffeln“ sich, wodurch die drei Frauen ebenfalls innehalten. Nach der kurzen Begrüßungsphase (Z. 001–003) leitet sich die weitere Interaktion direkt von der aufgeregt „hin- und herlaufenden“ (Z. 004) Hündin ab. Eingeleitet durch die Partikel „na“ und die elliptische W-Frage „WAS denn“ (Z. 005) wird das Tier in die Interaktion eingebunden. Hierbei handelt es sich um eine antwortezőzierende Frage, die ihren semantischen Wert jedoch weitestgehend verliert und eine aufmerksamkeitserregende Funktion übernimmt. FB versucht die aufgeregte Hündin zu kontrollieren, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf sich lenkt (vgl. zur Kontrollfunktion u.a. Mitchell 2004, S. 105). Die darauffolgende deklarative Satzfrage „du bist doch so_n Ä:NGSTlicher hu:nd?“ (Z. 006) geht über die aufmerksamkeitserregende Funktion hinaus. FB referiert durch die Partikel „doch“ auf vorhandenes Wissen der Beteiligten und markiert Wiedererkennen (tatsächlich begegneten sich FB und FS einige Tage vorher). Somit wird eine Reaktion evoziert (vgl. Deppermann 2008b, S. 68f.), die Jamie nicht leisten kann, nämlich die verbale Bestätigung. FS erkennt, dass sie nun einspringen muss, um für ihre Hündin zu antworten, und realisiert dies mit der bestätigenden Antwortpartikel „joa“ (Z. 007). Diese Rollenübernahme kann so interpretiert werden, dass FS die Frage an ihre Hündin als Kommunikationsinitiation ihr gegenüber sieht, da gewissermaßen ein Familienmitglied angesprochen wird, das nicht adäquat reagieren kann. Viele Hundehalter haben eine starke emotionale Bindung zu ihren Hunden (vgl. Wechsung 2008, S. 74f., 389f.). Die soziale Verpflichtung zwingt die Halter/innen förmlich dazu, für ihre Hunde zu antworten, um nicht eine Face-Bedrohung der fragenden Person aufgrund einer ausbleibenden Antwort des „Familienmitglieds“ zu riskieren.

In unserem Beispiel wird eine übliche Face-to-Face-Begrüßungssequenz realisiert, doch konnte auch deutlich gemacht werden, dass die Interaktion der Hunde (oder mit den Hunden) überhaupt erst dazu führt, dass das Gespräch zustande kommt bzw. aufrecht erhalten wird. Die Initiierung der Interaktion ist in allen Fällen unseres Korpus entweder auf das

Verhalten oder die Anwesenheit der Hunde zurückzuführen. Damit bilden die Tiere die zentralen Ressourcen der Gassigespräche.²⁰

Das Verhalten der Hunde während eines Gassigesprächs trägt weiterhin maßgeblich zum sequenziellen Verlauf bei und steuert u.a. die Anzahl und Art der Beiträge und provoziert Pausen. Im folgenden Beispiel kommt es zur Interaktion durch die Nähe der Hunde von Frau Sanchez (FS) und Frau Pilcher (FP). Nach kurzem Austausch über das schnelle Desinteresse der beiden Hunde aneinander setzen die Frauen ihren Spaziergang fort und stellen fest, dass sie dieselbe Richtung einschlagen. Sie laufen nebeneinander her und unterhalten sich dabei sporadisch. Das Gespräch ist geprägt von mehreren längeren Pausen (Pausen gesamt: 64.1 Sekunden, verteilt auf 5 Pausen / Gesamtlänge des Gesprächs: 101 Sekunden).

Beispiel (5): *Pausen*

```
026      ((FS und FP laufen nebeneinander her (18.4))
027  FS   interesSIERen sich auch gar nich fürn_ander,=ne?
028  FP   nee: irgendwie nich WIRKlich;=ne,
029  FS   <<lachend> h°>
030      ((FS und FP laufen nebeneinander her 10.2))
031  FP   was is das für ne RASse?
032  FS   australian SHEPherd.
033  FP   ah o_KE;;
```

Die ungewöhnlich langen Pausen resultieren aus fehlenden Kommunikationsressourcen, da die Hunde keinen Anlass zur Kommentierung bieten. FS initiiert – im Zuge der situativen/lokalen Kohärenz – nach einer 18 Sekunden andauernden Pause eine auf die Hunde fokussierte Verbalisierung (Z. 027). Sie stellt fest, dass die Hunde sich nicht füreinander interessieren, wobei sich die fehlende Nominalphrase dadurch erklären lässt, dass Hundebesitzer ihre Hunde üblicherweise im Blick haben. Die abschließende *tag-question* „=ne?“ hat einen „response-elicitation effect“ (Anderson 1998, S. 2 zit. nach Hagemann 2009, S. 146) und dient als Gliederungssignal, evoziert also *turn-taking* (vgl. Brinker/Sager 2010, S. 67). FP nimmt die Möglichkeit der Turnübernahme an und bestätigt die Aussage (Z. 028). Analog zur vorangegangenen 18-sekündigen Pause entsteht erneut eine Schweigephase (Z. 030), die diesmal von FP durch die W-Frage „was is das für ne RASse?“ unterbrochen wird. Erneut wird der Hund als offensichtlich gemeinsames Interesse beider Hundehalterinnen angesprochen. FS antwortet kurz „australian SHEPherd.“ (Z. 032). Die fallende Intonation zeigt die assertive Einstellung der Sprecherin (vgl. Truckenbrodt 2013), auf die FP bestätigend reagiert.

Dieser Ausschnitt zeigt, dass Hundehalter/innen beim Gassigehen sozial aneinander gebunden bzw. zur Kommunikation verpflichtet werden. Die Hunde liefern ihnen dabei eine Kommunikationsressource, die je nach Aktion der Tiere unterschiedlich produktiv für den weiteren Verlauf der Gespräche ausfallen kann. Entscheidend für das Zustandekommen von Gassigesprächen scheint vor allem die lokale Nähe von Besitzer/innen und Hunden zu sein.

Besonders auffällig sind sich wiederholende Sequenzen, in denen die Hunde direkt angesprochen und mit in das laufende Gespräch einbezogen werden. Hierbei handelt es sich nicht um „Sprechen mit dem Hund, um über den Hund zu sprechen“, also indirekte zwi-

²⁰ Ähnliches beschreibt auch Bergmann (1988, S. 304), wenn er von „lokale[r] Sensitivität von Unterhaltungen“ spricht. Die Themenwahl in Alltagsgesprächen konstituiert sich demnach häufig aus Ereignissen im „unmittelbaren Wahrnehmungsfeld der Interagierenden“.

schenmenschliche Kommunikation, sondern direkte Kommunikation mit dem Tier. Ein Beispiel dafür ist der folgende Abschnitt, der ein Gespräch zwischen drei Hundehalterinnen zeigt. Während Frau Sanchez mit Frau Fischer (FF) spricht, interagiert Frau Braun (FB) mit Jamie. Dabei nimmt sie keinen Bezug auf die Inhalte der anderen beiden Frauen und wird von diesen auch nicht beachtet. Die Interaktion spaltet sich in zwei unabhängige Konversationen auf, das sogenannte *schisming* (Egbert 1997), um nach einiger Zeit wieder zu einer kollaborativen Interaktion zu werden.

Beispiel (6): *Unabhängige Gespräche*

030 FS ja im moMEnt is das ga:r nich;=ne,=
031 man trifft kaum andere HUNdebesitzer,=und-
032 [WENN dann laufen die einfach wei:ter,=ne,]
033 FF [ja wird IMmer we:niger hier;
034 JA] ja
[ja;]
035 FS [ja;]
036 FB <<pp, zu Jamie> KOMM_ma her,>
037 FF oder drüben auf der ANdern seite;
038 da gibt_s ja AUCh noch so_n park;
039 FS [den KENN ich gar nich,]
040 FF [wenn man hier RÜber geht;]
041 FS mh_HM?
042 FB <<s.e., zu Jamie> FEIner hund;
043 [ja WAS denn?>]
044 FF [so_n we:ch] entlang,
045 da [kommen AUCh] viele hunde die da wohnen;
046 FB [<<zu Jamie> hm:,>]
047 FS den KENN ich gar nich,
048 FF ach;
049 FB <<s.e., zu Jamie> fein,
050 FEIner hund,>
051 FF <<genervt> ja einfach über die [AMpel]
gehen,
052 FB [<<zu Jamie> hm,>]
053 FF kommt doch der NÄCHSte park,=
054 =[und dann auch] über die
STICH[straße;]
055 FB [<<s.e. zu Jamie> ja FEIN is_se?]
056 [ganz FEInes]
hündchen,=[ne?>]
057 FF [da] wohnen WIR;=
058 =und da [LAU]fen auch genug hunde
rum;
059 FB [<<zu Jamie> hm?>]
060 FS oKE?
061 könnte man da vielleicht auch ma [hingehen;]
062 FF [da kann man]
AUCh frei laufen lassen;
063 (1.5)
064 FB <<s.e., p, zu Jamie> ja FEIN,>
065 (1.1)
066 FF is auch so DRECKig;
067 auch bis Oben hin;

068 FB <<lachend> HI [ja_ha,>]
 069 FS [ja,]
 070 FB wird LAUra nachher auch sein;
 071 FF ja;

Frau Sanchez und Frau Fischer unterhalten sich über die fehlende Kommunikationsbereitschaft anderer Hundebesitzer/innen im Park. FF vergleicht ebendiesen Park mit einer anderen Grünfläche in der Nähe, die FS aber nicht bekannt ist. Nach der Bekundung ihres Unwissens erklärt FF den Weg dorthin und konstatiert, dass dort „auch genug hunde“ (Z. 058) sein würden. FS überlegt, auch mit ihrer Hündin einmal dorthin zu gehen. Während des Gesprächs spricht Frau Braun mit Jamie, was zur Übersichtlichkeit im Transkript fett hervorgehoben wurde. FB produziert während der laufenden Interaktion einen Turn, der an nur eine Teilnehmerin der Konversation gerichtet ist (*schisming-including-turn*) – an Jamie – statt wie vorher an alle. Die restliche Gruppe (FS und FF) führt ihre Interaktion weiter (vgl. Egbert 1997).

Die Art und Weise, wie FB mit Jamie spricht, zeigt einige typische Merkmale der Mensch-Hund-Kommunikation. Die bereits erwähnten *stock-expressions*, mit denen sie zu Jamie spricht (vgl. Z. 042, 049, 055, 064), treten hier stark in Kombination mit deklarativen Belobigungen auf: „FEIner hund,“, „fein, FEIner hund,“, „ja FEIN,“. Auch im Frageformat führt FB starke nickende Kopfbewegungen zur Hündin aus: „ja WAS denn?“, „ja FEIN is_se? ganz FEInes hündchen,=ne?“. Der iterative Gebrauch bestimmter Formeln ist ein wiederkehrendes Merkmal für *dog talk* (vgl. Mitchell 2004, 2001; Hirsh-Pasek/Treiman 1982). So auch hier beim Adjektiv „fein“. Die Interaktion scheint einseitig zu verlaufen, doch kann sequenziell anhand der Äußerungen von FB beobachtet werden, dass Jamie auf sie reagiert. Zuerst fordert sie die Hündin dazu auf, zu ihr zu kommen (Z. 036). Die Ausführung und die damit hervorgebrachte Reaktion von Jamie werden mit dem Lob „FEIner hund“ (Z. 042) bestätigt. Die Interjektion „hm:,“ (Z. 046) kann als weiterführendes Element der elliptischen Frage „ja WAS denn?“ (Z. 043) gesehen werden. Reisigl (1999, S. 222) klassifiziert solche grammatischen gattungsspezifischen Routineformeln (ohne Bezug auf diesen Kontext) als phatische Imperative, die sich dadurch auszeichnen, dass sie eine satzleitende Funktion innehaben und eine semantische Entleerung des Verbs stattgefunden hat. Als isolierte interrogative Elemente werden sie zur Elizitierung einer Reaktion der Hündin eingesetzt (vgl. zu dieser Funktion Donhauser 1986, S. 192). Aufgrund der folgenden Lobkaskade (Z. 049f.) können wir davon ausgehen, dass Jamie adäquat reagiert hat (schwanzwedelnd, zulaufend o.ä.). Dieser Austausch wiederholt sich zwei weitere Male (Z. 052f./Z. 059f.) bis FB von FF auf das Aussehen der Hündin angesprochen wird und von Lachpartikeln begleitet antwortet.

066 FF is auch so DRECKig;
 067 auch bis Oben hin;
 068 FB <<lachend> HI [ja_ha,>]
 069 FS [ja,]
 070 FB wird LAUra²¹ nachher auch sein;

Damit wird die Interaktion zwischen Frau Braun und Jamie beendet und zur ursprünglichen Sprecherkonstellation zurückgekehrt. Der Auszug verdeutlicht, dass die Hunde nicht nur zur Initiation und Themenfindung genutzt werden, sondern aktiv in das Gespräch mit einbezogen werden. Dies geht sogar so weit, dass sie als alleinige Gesprächspartner behandelt werden.

²¹ Die Hündin von FB.

6. Fazit

Gassigespräche können im Spektrum von alltäglichen Small-Talk-Gesprächen angesiedelt werden: Sie sind spontan und nicht (zwangsweise) intentional, werden nicht direkt gesteuert und die Themenwahl erfolgt assoziativ (vgl. Furchner 2009, S. 320ff.). Anders als beispielsweise in einem strukturierten Gespräch beim Veterinär (vgl. Roberts 2004; zu Strukturierungsgraden vgl. Günthner/Knoblauch 1994, S. 712f.), weist Small Talk deutlich weniger Struktur auf. Es geht mehr um „das Reden an sich“ (Furchner 2009, S. 320). Ebenso verhält es sich mit den Gassigesprächen, die als notwendige Bedingung die Anwesenheit von Hunden sowie Halter/innen und deren Nähe zueinander voraussetzen. Unsere Daten zeigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Gattungsfamilie Small Talk. Kommunizierende greifen in situ auf ein Repertoire an bekannten Strategien zurück. Es sollte sichtbar geworden sein, wie sich kommunikative Muster in unterschiedlichen Gattungen mit leichten Variationen ähneln können. Es scheint aus unserer Sicht nicht abwegig zu sein, über die Vererbung von Eigenschaften innerhalb kommunikativer Gattungsfamilien (und darüber hinaus) nachzudenken. Die Vererbung würde demnach dazu dienen, aufbauend auf existierenden Mustern, neue zu schaffen bzw. zweckorientierte kommunikative Muster zu aktivieren, die in Einklang mit den sozialen Verpflichtungen (Höflichkeit, Solidarität etc.) zur Herstellung von Soziabilität stehen. Eine Variation wäre dabei eine Erweiterung oder eine Einschränkung des ursprünglichen Musters. Auf der Vererbung basierende Musterhierarchien spiegeln bewährte strukturelle und verhaltensbezogene Ähnlichkeiten zur Lösung kommunikativer Probleme wider.

Betrachtet man nun Small-Talk als ein Sammelbecken an verfestigten Mustern zur Lösung kommunikativer Probleme, lässt sich deutlich herausarbeiten, dass Gassigespräche Teil dieses Clusters sind, dass aber auch Anleihen aus anderen Gattungen (u.a. mit Variationen) möglich sind. Abweichungen zu anderen Mitgliedern der Gattungsfamilie Small Talk spiegeln z.B. die außenstrukturelle Konstellation der Interagierenden wider: Die in Small Talk üblichen Fragen nach dem Befinden oder „was es sonst so gibt“ sind in den Gassigesprächen des vorliegenden Korpus nicht zu finden. Dies hat vor allem damit zu tun, dass die Teilnehmer/innen sich untereinander nicht kennen und die routinehaften Formeln nach dem Befinden hier nicht aktiviert sind. Mit zunehmender Bekanntheit variieren die Gassigespräche möglicherweise und es kann zu Bekanntschaften untereinander kommen. Small Talk wäre in diesem Fall möglich, doch zeigen Vergleichsdaten, dass selbst in solchen Fällen vorherrschend von den Hunden gesprochen wird und dass die Teilnehmer/innen sich gegenseitig nicht beim Namen kennen, die jeweiligen Hundennamen jedoch schon.

Literatur

- Anderson, Gisle (1998): Are tag questions questions? Evidence from spoken data. Paper presented at the 19th ICAME Conference, Belfast.
- Anward, Jan/Linke, Angelika (2015): Familienmitglied Vofflan. Zur sprachlichen Konzeptualisierung von Haustieren als Familienmitglieder. Eine namenpragmatische Miniatur anhand von Daten aus dem der schwedischen Tages- und Wochenpresse. In: Beiträge zur Namenforschung 50, S. 77–96.
- Auer, Peter (1992): Introduction: John Gumperz' approach to contextualization. In: Auer, Peter/Di Luzio, Aldo (Hg.): The contextualization of language. Amsterdam u.a.: Benjamins. S. 1–37. (= Pragmatics & Beyond 22).
- Ayaß, Ruth (2013): Versachlicht oder veraltet: Positive Moralisierung in alltäglichen und institutionellen Kontexten. In: Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 2: Von der Moral zu den Moralien. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 289–328.

- Bahlo, Nils/Bücker, Jörg (2012): „...sonst knallt's“: Praktiken der kommunikativen Bearbeitung von Normverstößen und Sanktionen am Beispiel von Konditionalformaten. In: Rosenberg, Katharina/Vallentin, Rita (Hg.): Norm und Normalität. Berlin: Logos. S. 125–141.
- Bahlo, Nils/Fürstenberg, Indra/Drost, Michaela (2015): „muss der papa STEI:cheln?“ – Modalkonstruktionen in interaktionalen Trostprozessen mit Kleinkindern. In: Bücker, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 269–290. (= Stauffenburg Linguistik 77).
- Bergmann, Jörg (1988): Haustiere als kommunikative Ressourcen. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Kultur und Alltag. Göttingen: Schwarz. S. 299–312. (= Soziale Welt. Sonderband 6).
- Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.) (1999): Kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brinker, Klaus/Sager, Sven (2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 5., neu bearb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik 30).
- Brown, Penelope/Levinson, Steven (1987): Politeness: Some universals in language usage. Cambridge: Cambridge University Press. (= Studies in Interactional Sociolinguistics 4).
- Bühler, Karl (1999): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. 3. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Coupland, Justine (2000): Small talk. Harlow: Longman. (= Language in Social Life Series).
- deMello, Margo (2012): Animal and society. An introduction to human-animal studies. New York: Columbia University Press.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, S. 96–124.
- Deppermann, Arnulf (2008a): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin/New York: De Gruyter. S. 225–261. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2007).
- Deppermann, Arnulf (2008b): Gespräche analysieren. Eine Einführung. Wiesbaden: VS-Verlag. (= Qualitative Sozialforschung 3).
- Donhauser, Karin (1986): Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modusystems. Hamburg: Buske. (= Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft 6).
- Duranti, Alessandro (1997): Linguistic anthropology. Cambridge: Cambridge University Press. (= Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Egbert, Maria (1997): Schisming: The collaborative transformation from a single conversation to multiple conversations. In: Research on Language and Social Interaction 30, S. 1–51.
- Ehrhardt, Claus/Neuland, Eva (Hg.) (2009): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht. Frankfurt a.M.: Lang. (= Sprache – Kommunikation – Kultur 7).
- Elson, Miriam (2001): Silence, its use and abuse: A view from self psychology. In: Clinical Social Work 29, S. 351–360.
- Esser, Hartmut (1999): Soziologie: Spezielle Grundlagen. Bd. 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Fischer, Kerstin (2015): Das Verhältnis von Grammatik und Situation am Beispiel sogenannter Xenolekte. In: Bücker, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 255–268. (= Stauffenburg Linguistik 77).
- Fivush, Robyn (2010): Speaking silence: The social construction of silence in autobiographical and cultural narratives. In: Memory 18, S. 88–98.
- Foote, Nelson N. (1956): A neglected member of the family. In: Marriage and Family Living 18, S. 213–218.

- Furchner, Ingrid (2009): Gespräche im Alltag – Alltag im Gespräch: Die Konversationsanalyse. In: Müller, Horst (Hg.): Arbeitsbuch Linguistik. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag. S. 306–328.
- Gardner, Carol (1980): Passing by: Street remarks, address rights, and the urban female. In: *Sociological Inquiry* 50, 3–4, S. 328–356.
- Giddens, Anthony (1995): *Soziologie*. Graz/Wien: Nausner & Nausner.
- Goffman, Erving (1963): Behavior in public places. Notes on the social organization of gatherings. New York: The Free Press.
- Goffman, Erving (1979): Footing. In: *Semiotica* 25, S. 1–30.
- Goffman, Erving (1986): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 594).
- Goffman, Erving (2013): *Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. 13. Aufl. München: Piper.
- Golato, Andrea (2002): German compliment responses. In: *Journal of Pragmatics* 34, S. 547–571.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der Sozialen Praxis. Die Analyse „kommunikativer Gattungen“ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache* 23, S. 193–218.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik 221).
- Günthner, Susanne (2007): Die Analyse kommunikativer Gattungen. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne/Weidemann, Doris (Hg.): *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*. Stuttgart: Metzler. S. 374–383.
- Günthner, Susanne (2013): Sprache und Kultur. In: Auer, Peter (Hg.): *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 347–376.
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): „Forms are the food of faith“. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, S. 693–723.
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1996): Die Analyse kommunikativer Gattungen in Alltagsinteraktionen. In: Michaelis, Susanne/Tophinke, Doris (Hg.): *Texte – Konstitution, Verarbeitung, Typik*. München: Lincom. S. 35–57. (= Linguistics Edition 13).
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, Roland/Honer, Anne (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leska & Budrich. S. 281–308.
- Hagemann, Jörg (2009): Tag questions als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequenzielle Struktur und Funktionen redezuginterner tags. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 145–176.
- Held, Gudrun (1995): Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theoriebildung und empirische Untersuchungen zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen. Tübingen: Narr. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 406).
- Hirsh-Pasek, Kathy/Treiman, Rebecca (1982): Doggerel: Motherese in a new context. In: *Journal of Child Language* 9, S. 229–237.
- Hymes, Dell (1972): On communicative competence. In: Pride, John/Holmes, Janet (Hg.): *Sociolinguistics. Selected readings*. Harmondsworth: Penguin. S. 269–293.
- Kendon, Adam (2004): *Gesture: Visible action as utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Knoblauch, Hubert/Kotthoff, Helga (Hg.) (2001): *Verbal art across cultures. The aesthetics and proto-aesthetics of communication*. Tübingen: Narr. (= Literatur und Anthropologie 10).
- Kotthoff, Helga (1998): Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik 196).
- Kotthoff, Helga (2013): Mahlzeiten mit Moral: Georgische Trinksprüche zwischen Pathos und Poesie. In: Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 2: Von der Moral zu den Moralien*. Neuaufgabe der 1. Aufl. von 1999. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 13–49.

- Krass, Peter (2014): Von Felix, Lilly und Karl-Doris. Zur Benennungsmotivik und zur Struktur von Katzen-
namen. In: Beiträge zur Namenforschung 49, S. 1–26.
- Labov, William (1972): Some principles of linguistic methodology. In: *Language in Society* 1, S. 97–120.
- Laver, John (1975): Communicative functions of phatic communion. In: Kendon, Adam/Harris, Richard/
Key, Mary (Hg.): *Organisation of behavior in face-to-face interaction*. Berlin: De Gruyter. S. 215–238.
- Leibring, Katharina (2015): Zoonyms in the onomasticon – Names of cattle, dogs and cats from a Scandina-
vian perspective. In: Beiträge zur Namenforschung 50, S. 37–76.
- Lenz, Karl (2003): *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*. 2., aktual. und überarb. Aufl. Wies-
baden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Levinson, Steven (2004): Deixis. In: Horn, Laurence R./Ward, Gregory (Hg.): *The handbook of pragmatics*.
Oxford: Blackwell. S. 97–121. (= Blackwell Handbooks in Linguistics 16).
- Lorenzo-Dus, Nuria (2001): Compliment responses among British and Spanish university students: A con-
trastive study. In: *Journal of Pragmatics* 33, S. 107–127.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundlagen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative
Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27*, S. 91–211.
- Luhmann, Niklas (1973): *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen
Systemen*. Berlin: Suhrkamp. (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 12).
- Malinowski, Bronislaw (1923): The problem of meaning in primitive languages. In: Ogden, Charles/Rich-
ards, Ivor (Hg.): *The meaning of meaning. A study of influence of language upon thought and of the
science of symbolism*. New York: Harcourt, Brace and World. S. 296–336.
- Manes, Joan/Wolfson, Nessa (1981): The compliment formula. In: Coulmas, Florian (Hg.): *Conversational
routine. Explorations in standardized communication situations and prepatterned speech*. The Hague
u.a.: Mouton Publishers. S. 115–132. (= Rasmus Rask Studies in Pragmatic Linguistics 2).
- Mitchell, Robert W. (2001): Americans' talk to dogs: Similarities and differences with talk to infants. In:
Research on Language and Social Interaction 34, S. 183–210.
- Mitchell, Robert W. (2004): Controlling the dog, pretending to have a conversation, or just being friendly?
Influences of sex and familiarity on americans' talk to dogs during play. In: *Interaction Studies: Social
Behavior and Communication in Biological and Artificial Systems* 5, S. 99–129.
- Nicolaysen, Sünje (2007): *Das Kompliment als Höflichkeitsstrategie: Ein Vergleich am Beispiel des Schwed-
ischen und des amerikanischen Englischen*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Pomerantz, Anita (1978): Compliment responses: Notes on the co-operation of multiple constraints. In:
Schenkein, Jim (Hg.): *Studies in the organization of conversational interaction*. New York: Academic
Press. S. 79–112. (= *Language, Thought, and Culture*).
- Potter, Jonathan/Hepburn, Alexa (2010): Putting aspiration into words: „Laugh particles“, managing descrip-
tive trouble and modulating action. In: *Journal of Pragmatics* 42, S. 1543–1555.
- Ramge, Hans (1978): *Alltagsgespräche. Arbeitsbuch für den Deutschunterricht in der Sekundarstufe II und
zum Selbststudium*. Frankfurt a.M.: Diesterweg.
- Reisigl, Martin (1999): *Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung*. Frankfurt a.M. u.a.:
Peter Lang. (= *Arbeiten zur Sprachanalyse* 33).
- Roberts, Felicia (2004): Speaking to and for animals in a veterinary clinic: A practice for managing interper-
sonal interaction. In: *Research on Language and Social Interaction* 37, S. 421–446.
- Robins, Douglas/Sanders, Clinton/Cahill, Spencer (1991): Dogs and their people. Pet-faciliated interaction
in a public setting. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 20, S. 3–25.
- Rost-Roth, Martina (2003): Fragen – Nachfragen – Echofragen. Formen und Funktionen von Interrogatio-
nen im gesprochenen Deutsch. In: *Linguistik online* 13, 1.
- Sandig, Barbara/Selting, Margret (Hg.) (1997): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin: De Gruyter.

- Schaab, Eva (2012): Von Bello zu Paul: Zum Wandel und zur Struktur von Hunderufnamen. In: Beiträge zur Namenforschung 47, S. 131–161.
- Schegloff, Emanuel/Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: Semiotica 8, S. 289–327.
- Schoonjans, Steven/Brône, Gert/Feyaerts, Kurt (2015): Multimodalität in der Konstruktionsgrammatik: Eine kritische Betrachtung illustriert anhand einer Gestikanalyse der Partikel *einfach*. In: Bücken, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg. S. 291–308. (= Stauffenburg Linguistik 77).
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, S. 353–402.
- Stukenbrock, Anja (2009): Referenz durch Zeigen. Zur Theorie der Deixis. In: Deutsche Sprache 37, S. 289–316.
- Stukenbrock, Anja (2015): Deixis in der face-to-face Interaktion. Berlin: De Gruyter. (= Linguae & Litterae 2010).
- Tannen, Deborah (1989): Talking voices. Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse. Cambridge: Cambridge University Press. (= Studies in Interactional Sociolinguistics 6).
- Tannen, Deborah (2004): Talking the dog: Framing pets as interactional resources in family discourse. In: Research on Language and Social Interaction 37, S. 399–420.
- Truckenbrodt, Hubert (2013): Satztyp, Prosodie und Intonation. In: Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus/Altmann, Hans (Hg.): Satztypen des Deutschen. Berlin: De Gruyter. S. 570–601.
- Wechsung, Silke (2008): Mensch und Hund. Beziehungsqualität und Beziehungsverhalten. (= Schriftenreihe Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung 4). Regensburg: Roderer.
- Wirtz, Markus A. (Hg.) (2014): Dorsch – Lexikon der Psychologie. 17., vollst. überarb. Aufl. Bern: Verlag Hans Huber.
- Wittgenstein, Ludwig (1982): Philosophische Untersuchungen. 3. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: De Gruyter. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7).

Sarah Torres Cajo
 Dr. Nils Bahlo
 WWU Münster
 Germanistisches Institut
 Schlossplatz 34
 48143 Münster
 E-Mail: s.torres@uni-muenster.de
 E-Mail: n.bahlo@uni-muenster.de